

# Tönende Feierlichkeit einst und jetzt

Musik von Bruckner und Giya Kancheli im Musiksaal

Von *Sigfried Schibli*

**Basel.** «Uraufführung» war etwas zu viel gesagt für das fast halbstündige Werk «Ilori» des Georgiers Giya Kancheli (76), welches das Sinfoniekonzert am Mittwoch und Donnerstag im Musiksaal eröffnete. Hatte die Komposition doch unterm Titel «Amao omi» schon 2005 das Licht der Musikwelt erblickt, damals noch für Saxofonquartett und Kammerchor gesetzt. Inzwischen hat ein Vertrauter Kanchelis den Chor durch Orchesterstimmen ersetzt, und der Meister selbst definierte das Stück zum Mahnmal für eine Kirche in dem von den Russen umkämpften Georgien um.

Was das hervorragende Raschèr-Quartett (mit dem vierten Contrapunctus aus Bachs «Kunst der Fuge» als Ouvertüre) und das verkleinerte Sinfonieorchester Basel unter Dennis Russell Davies dem Publikum offerierten, war ein neotonales Stimmungsbild, sparsam im Materialaufwand und tief in Moll getaucht, aber mehr von sentimentaler Wehmut als von politisch engagierter Trauer gezeichnet.

Bezeichnend waren die an den «Tintinnabuli»-Stil des gleichaltrigen Arvo Pärt gemahnenden Schlagwerkeffekte – bimmelnde Nettigkeiten ohne sonderliche Tiefenwirkung. Streckenweise konnte man sich die Musik sogar als Soundtrack zu einem Italowestern

vorstellen. So eng können West und Ost zusammenrücken.

Mehr Substanz und Reibung bot die zweite Konzerthälfte mit Bruckners E-Dur-Sinfonie. Die Siebte ist zu Recht eines seiner populärsten Werke; sie wurde auch von Dennis Russell Davies (seit Langem Chef des Bruckner-Orchesters Linz) schon oft dirigiert und auf CD eingespielt, zuletzt 2007 bei Sony.

## Mehr als nur Einzelheiten

Davies war denn auch ein souveräner Bezwingler der 64 Minuten dauernden Riesenpartitur. Er verhinderte mit einem klaren Tempokonzept, dass das Werk in «schöne Stellen» zerfiel, wahrte den Blick aufs grosse Ganze, legte wohl manche Vorschrift Bruckners wie das «a tempo» und das «ruhig» im ersten Satz etwas frei aus. Der für Bruckner typische feierliche Charakter stellte sich ohne übertreibende Verlangsamungen ein, stets Mass haltend.

Das Sinfonieorchester hatte einen starken Auftritt. Die Streicher gaben mit Ausnahme einer intonatorisch missglückten Stelle im Finale ihr Bestes, und die zehn Tuben und Hörner boten eine imponierende Soundkulisse. Brillant die Solotrompete und Soloflöte, beachtlich die Homogenität des tendenziell etwas lauten und zu früh das Fortissimo erreichenden Klangkörpers. Grosser Jubel nach einer packenden Leistung.